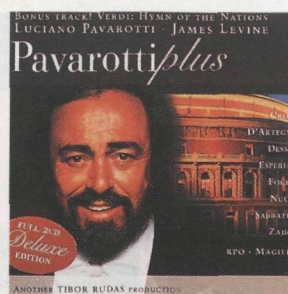




Sängergala –
diesmal ganz
seriös.



Pavarotti plus – Livekonzert aus der Royal Albert Hall am 8. Mai 1995: Auszüge aus Werken von Verdi, Puccini, Leoncavallo, Gounod, Thomas, Tschaikowsky, Donizetti, Massenet; Luciano Pavarotti, Natalie Dessay, Kallen Esperian, Nuccia Focile, Dolora Zajick, Giuseppe Sabbatini, Dwayne Croft, Leo Nucci, Francesco Elero d'Artegna, Philharmonia Chorus, Royal Philharmonia Orchestra, Leone Magiera, James Levine;
Aufnahmmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, unverfärbt, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Die drei angeblich weltbesten Tenöre, ob zu dritt, ob einzeln: für die einen bedeuten sie höchstes Erdenglück, für die anderen wiederum sind sie die reinsten Nervensägen. Den „einen“ muß das neue Pavarotti-Album nicht empfohlen werden, weil sie es ohnehin schon besitzen, den „anderen“ aber kann man ohne jede Schamröte anraten, sich die Neuerscheinung anzuschaffen oder zumindest anzuhören. „Pavarotti plus“ ist nämlich besser, seriöser als der sonst angebotene Star- und Tenor-Kitsch. Der Konzertmitschnitt aus London läßt Pavarotti nur mit ganz wenigen und meist nur kurzen Solonummern erleben, dafür aber mehrmals in Duetten und Ensembles. Durch die Mitwirkung von acht weiteren Sängern (daher das „plus“) wird das Programm abwechslungsreicher, farbiger, als dies bei den gewohnten Anlässen der Fall ist.

Mit dem Festkonzert zum Jubiläum des englischen Roten Kreuzes wurde auch an das Kriegsende vor 50 Jahren erinnert, ebenso – wenn auch nicht erwähnt, aber indirekt erkennbar – an den 60. Geburtstag Luciano Pavarottis. Die Festesfreude hat den vergötterten Tenor merklich beflügelt: Er ließ sich in ausgezeichneter stimmlicher Verfassung vernehmen, und beeindruckte durch feinfühliges, kultivierten Vortrag. Unter den mitwirkenden Sängern fällt vor allem Dwayne Croft mit einer klangvollen, markigen Baritonstimme auf (Silvio, Onegin, Hamlet, Marcel). Das vielgepriesene französische Koloraturphänomen Natalie Dessay vermag dagegen weniger zu überzeugen, denn wenn man dieser Sängerin keine Gelegenheit gibt, mit virtuosem Glitzer zu prunken, kommen nur blasse Gestaltungen zustande (Gilda, Ophelia). Die in vielen Stücken eingesetzte Sopranistin Kallen Esperian ist eine typische Massiv-Sängerin, mehr durchdringend als feinfühlig. Der Tenor Giuseppe Sabbatini und eine Reihe bereits arrivierter Sänger wie Leo Nucci und Dolores Zajick komplettieren die Gala-Riege. Als Zusatz-Nummer wird der Doppel-Kassette Verdis Weltausstellungs-Kantate „Inno delle nazioni“ (1862) beigegeben. Das monströse Gelegenheitsstück erdröhnt unter James Levines Leitung, von Pavarottis siegreichen Tenortönen durchsetzt.

Clemens Höslinger



Weder Jugend-
noch Alters-
sünden.



Rossini, Petite Messe solennelle, Messa di Milano: Nuccia Focile (Sopran), Susanne Mentzer (Mezzosopran), Raul Gimenez, Ian Bostridge (Tenor), Simone Alaimo (Baß), Academy and Chorus of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner;
Philips 2 CD 446 097-2 (WD: 127'22'') DDD
Aufnahmmedatum: 1994
Klangbild: Ausgewogen, plastisch, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Weder Alters- noch Jugendsünden: Mit Nachdruck plädiert Jürgen Selk in seinem informativen Einführungstext für ein gerechteres Verständnis von Rossinis Kirchenmusik, auch wenn sich diese – wenigstens im Falle der „Petite Messe solennelle“ – zumindest auf den ersten Blick eher wie ein musikalisch bigottes religiöses Erbaugungsstück ausnimmt, komponiert für den Pariser Salon. Daß es Rossini später eigenhändig orchestriert hat (die vorliegende Einspielung basiert auf dieser Orchesterfassung), ist rein pragmatisch zu sehen. Rossini wollte damit der zu erwartenden Orchestrierung durch andere (und schlechtere) Musiker zuvor kommen. Vollends überzeugen kann seine Orchestrierung aber kaum, zumal sich der kammermusikalische, nämlich von Klavier und Harmonium begleitete Charakter dieses Werks nur unzulänglich in die herkömmliche Orchestersprache übertragen läßt. Entsprechend selten hört man diese Fassung, und Marriners Neueinspielung trifft denn auch nur auf eine einzige gewichtige Konkurrenz: die Decca-Aufnahme unter Riccardo Chailly. Und die ist in jeder Hinsicht vorzuziehen: Im Hinblick auf die Plastizität des Orchesterklangs und die rhythmische Agilität der Musiker, erst recht im Hinblick auf die Gesangssolisten. Hier dagegen, unter Marriner, tut man sich eher schwer: mit Schärfe in der Stimme (Focile) und einer irritierenden Verengung in der Höhe (Gimenez), mit vergleichsweise fahlen Mezzoklängen und einem reichlich unbekümmert wirkenden Bassisten.

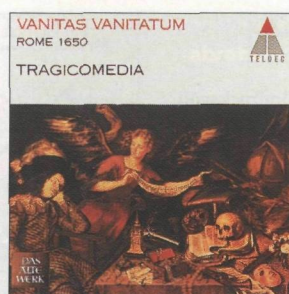
Besonderer Repertoirewert hingegen kommt der „Messa di Milano“ zu: zum ersten Mal vollständig ediert, zum ersten Mal seit Rossinis Zeit wieder in der Öffentlichkeit präsent. Sie ist vielleicht Rossinis frühestes Werk, wobei die Quellenlage eine genaue Datierung nicht zuläßt; vertont sind zudem nur die ersten drei Teile des Ordinarius: Kyrie, Gloria und Credo. Die Chorsätze sind weitgehend homophon gehalten; auch die vier Solopartien bewegen sich ausnahmslos im Rahmen schlicht gehaltener, naiver, aber durchaus anrührender Expressivität.

Werner Pfister

Die drei angeblich weltbesten Tenöre, ob zu dritt, ob einzeln: für die einen bedeuten sie höchstes Erdenglück, für die anderen wiederum sind sie die reinsten Nervensägen. Den „einen“ muß das neue Pavarotti-Album nicht empfohlen werden, weil sie es ohnehin schon besitzen, den „anderen“ aber kann man ohne jede Schamröte anraten, sich die Neuerscheinung anzuschaffen oder zumindest anzuhören. „Pavarotti plus“ ist nämlich besser, seriöser als der sonst angebotene Star- und Tenor-Kitsch. Der Konzertmitschnitt aus London läßt Pavarotti nur mit ganz wenigen und meist nur kurzen Solonummern erleben, dafür aber mehrmals in Duetten und Ensembles. Durch die Mitwirkung von acht weiteren Sängern (daher das „plus“) wird das Programm abwechslungsreicher, farbiger, als dies bei den gewohnten Anlässen der Fall ist.



Eitle Schönheit.



Vanitas vanitatum – Rom 1650: Werke von Carissimi, Marazzoli, Rossi, Landi u.a.; Barbara Borden, Suzie Le Blanc, Stephanie Möller (Sopran), Steve Dugardin (Alt), John Elwes (Tenor), Harry van der Kamp (Baß), Tragicomedia, Stephen Stubbs, Erin Headley;
Teldec/East West Records CD 4509-98410-2 (WD: 73'59'') DDD
Aufnahmmedatum: 1995
Klangbild: Gute räumliche Wirkung, etwas Hall, nahe und direkte Klangwirkung.
Fertigung: Standard.

Einer Anregung der Musikwissenschaftlerin Silke Leopold ist diese beeindruckende Einspielung von Kantaten bzw. Arien italienischer Komponisten des 17. Jahrhunderts zu verdanken. Das Leitmotiv, nach dem die Auswahl der Werke erfolgte, ist dabei der Gedanke der „vanitas“, also der Vergänglichkeit alles Irdischen, der sich vor allem in Rom mit seiner antiken Tradition entfalten und zu einer wichtigen Denkfigur entwickeln konnte. Abwendung von den eitlen und vergänglichen irdischen Gütern und Hinwendung zu Gott war die moralisierende Devise. Leider sind teilweise die Kompositionen in Vergessenheit geraten, und es war verdienstvoll von Erin Headley und Stephen Stubbs, diese Werke zum Leben zu erwecken. Das gilt insbesondere auch für zwei anonyme Werke aus einem Mailänder Druck von 1677, die im Umfeld der Oratorien, einer Erneuerungsbewegung der Gegenreformation, anzusiedeln sind und welche die Form einfacher Strophlieder – allerdings mit einer wunderbaren Melodik – haben.

Gerade römische Komponisten, die in einer kirchlichen Institution als Musiker beschäftigt waren, haben solche Texte mit den raffiniertesten kompositorischen Mitteln ihrer Zeit vertont. Ob nun Luigi Rossi, der von seinem Zeitgenossen Bonini als „Kopf der Römischen Schule“ bezeichnet wurde, oder Carissimi, der berühmte Komponist von Oratorien, ob die Brüder Domenico und Virgilio Mazzocchi oder Marco Marazzoli, alle standen in Diensten einer geistlichen Körperschaft oder schrieben für sie. Neben reiner Instrumentalmusik, die als Ein- oder Überleitung ebenso in den entsprechenden Sammlungen vorkommt, stehen Arien bzw. Duette und Terzette von unvergleichlicher Schönheit des Ausdrucks. Die sechs Vokalistinnen gestalten diese Arien entsprechend und vermitteln die Wirkung einer Musik, wie man sie sich intensiver kaum vorstellen kann. Besonders beeindruckend ist der unglaubliche Baß von Harry van der Kamp in Stefano Landis „Superbe colli“. Auch die drei Soprane sind von einer zarten, intensiven Kraft, die den Partien eine sinnliche Präsenz verleiht. Das Ensemble Tragicomedia glänzt durch eine sensible, dezente und dennoch abwechslungsreiche Begleitung des Generalbasses.

Matthias Hutzler

BÜHNENWERKE

Dokument
zweier großer
Primadonnen.



Bellini, Norma (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Renata Scotti (Norma), Tatiana Troyanos (Adalgisa), Giuseppe Giacomini (Polione), Paul Plishka (Oroveso), Ann Murray (Clotilde), Paul Crook (Flavio), Ambrosian Opera Chorus, National Philharmonic Orchestra, James Levine;
Sony Classical 2 CD 35 902 (WD: 151'50'') ADD
Aufnahmmedatum: 1979
Klangbild: Präsent, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei ihrem ersten Erscheinen war diese mit einiger Spannung erwartete „Norma“ eine ziemliche Enttäuschung, und sie verschwand relativ schnell aus dem internationalen Angebot. Unterdes sind 15 Jahre vergangen, in denen der Freund italienischer Opern gelernt hat, seine Ansprüche herunterzuschrauben. Heute jedenfalls legitimiert sich die Wiederveröffentlichung auf CD als Dokument zweier großer Primadonnen.

Auch wenn man bei Renata Scottos Norma eher von einem höchst ehrenhaften Scheitern als von einer wirklichen Erfüllung berichten kann: Sie schürft doch wesentlich tiefer als – unmittelbar vor ihr im Studio – Joan Sutherland und Montserrat Caballé. Ihr differenziertes Rollenporträt tröstet darüber hinweg, daß sie nicht über die Amplitude typischer Norma-Stimmen (z.B. Rosa Ponselle, Anita Cerquetti) verfügt, daß ihr auch die Urgewalt der singulären Tragödin Maria Callas fehlt. Doch allein die Art und Weise, wie sie die interpretatorische Lektion der Callas annimmt, ohne in Imitation zu verfallen, verdient höchste Bewunderung. Und dort, wo bei Bellini das Medea-Pathos hinter der Seelenbeschreibung einer liebenden und leidenden Frau zurücktritt, tritt die Scotti aus dem Schatten der großen Vorgängerin heraus, hat sie unvergleichlich intime, große und bewegende Momente.

Tatiana Troyanos wiederum kommt einer Idealbesetzung der Adalgisa sehr nahe, denn bei aller geforderten Fülle und Durchschlagskraft der Stimme wahrt sie den jungmädchenhaften Tonfall der Figur, kontrastiert im übrigen auch sehr gut zur Stimmfarbe der Norma. Allerdings ist sie ein bißchen in Gefahr, sich dem Sentiment des Bellinischen Melos allzu vorbehaltlos hinzugeben, oft singt sie wie hinter einem Tränenschleier. Trotz solcher Vorbehalte: Die Herren haben dem künstlerischen Gewicht der beiden Diven nichts entgegenzusetzen: Giuseppe Giacomini und Paul Plishka erfüllen nicht mehr als ihr „Plansoll“, und James Levine, der vorher schon eine Schallplatten-„Norma“ mit Beverly Sills und Shirley Verrett verantwortet hatte, drischt das Stück bei dieser Gelegenheit so lustlos herunter, als wollte er Zweifel am Wert der Musik wecken.

Ekkehard Pluta



Nie wieder
Faschismus.



Dallapiccola, Il Prigioniero, Canti di prigionia; Phyllis Bryn-Julson (La Madre), Jorma Hynninen (Il Prigioniero), Howard Haskin (Il Carceriere/Il Grande Inquisitore) u.a., Kammerchor Eric Ericson, Rundfunkchor Schweden, Radio-Sinfonie-Orchester Schweden, Esa-Pekka Salonen;
Sony Classical CD 76 8323 (WD: 69'17'') DDD
Aufnahmmedatum: 1995
Klangbild: Räumlich, intim.
Fertigung: Gut.

Für den eingefleischten Melodramen endet die italienische Operngeschichte 1926 mit Puccinis unvollendeter „Turandot“. Danach existieren angeblich nur noch schwächelnde Epigonen und die Schrecken der atonalen Moderne. Welch ein Irrtum. Denn mit dem 1949 von Hermann Scherchen uraufgeführten Einakter „Il Prigioniero“ („Der Gefangene“) hat Luigi Dallapiccola genau jenes Werk komponiert, das Puccini gleichsam fortsetzt und mit einem an der Avantgarde und dem deutschen Komponieren orientierten Kunstanpruch als wohl stärkste italienische Oper in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts rangiert. „Il Prigioniero“ stellt das Bindeglied zwischen „Tosca“ und Nonos „Intolleranza 1960“ dar: drei Opern, die sich mit Unterdrückung von Freiheit auseinandersetzen. Bei Dallapiccola trifft man auf ein Melodrama im traditionellen Sinne: Das Schicksal eines namenlosen Gefangenen, dem Hoffnung auf eine mögliche Flucht gemacht wird, die jedoch vor dem Scheiterhaufen endet – eine packende, in ihren dunklen Klangfarben nie abstrakt ästhetisierende Geschichte. Dallapiccola komponiert sie so, wie es auch der späte Verdi oder Puccini gemacht hätten. Er setzt auf Kantabilität und Stimme, auf Ausdeutung von Wortsinn durch die Musik.

Lange Zeit war dieses Erfolgstück der 50er und 60er Jahre nur schwer auf Platte greifbar – jetzt steht mit diesem Live-Mitschnitt unter Esa-Pekka Salonen eine fulminante Version zur Verfügung, die jeglichen Zweifel an der überragenden Bedeutung von Luigi Dallapiccola ausräumt. Zentrum, Motor und Kopf des Unternehmens ist Esa-Pekka Salonen: Wie bei Lutoslawski, Messiaen, Strawinsky und Hindemith begreift er die Partitur nicht vom klingenden Ergebnis her, sondern er geht als Komponist an die Partitur heran und zeichnet den Kompositionsprozeß nach. Ein ungemein spannendes Unterfangen, weil keine Phrase zum Selbstzweck instrumentaler Brillanz degradiert wird – und dennoch läßt Salonen seine Musiker strahlen, leuchten und betören. Daß er dabei immer leise bleibt, danken ihm die Sänger: Phyllis Bryn-Julson, Jorma Hynninen und Howard Haskin haben Raum und Möglichkeiten zum Gestalten und tun dies auch mit Intensität und bis hin zu furiosen Steigerungen: Der Beweis, daß man auch mit bloß „guten“ Stimmen sinnlich fesselnde Oper machen kann.

Reinhard J. Brembeck

ARS
MUSI
CI

Mythos Posaune Datura POSAUNENQUARTETT NDR-CHOR - ROBIN GRITTON



So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

BERNHARD KROL (*1920)
VON WERDEN UND VERGEHEN
Kantate nach Gedichten von Theodor Fontane



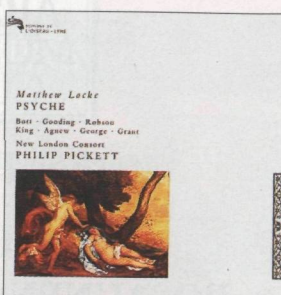
AM 1154-2 TT 60'00" DDD

Bernhard Krol Von Werden und Vergehen
Anton Bruckner Ecce Sacerdos Magnus
Henry Purcell Music for the Funeral
of Queen Mary II
Ludwig van Beethoven Drei Equale
Igor Strawinsky In Memoriam Dylan Thomas
Simone Candotto Missa brevis

helikon harmonia mundi gmbh



Feurige Liebe
zwischen Him-
mel und Hölle.



Locke, Psyche (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); Michael George (Pan, Brontes, Pluto), Simon Grant (Envy, Steropes, Bacchus), Catherine Bott (Venus, Proserpina), Andrew King (Oberpriester) u.a., New London Consort, Philip Pickett;

Decca L'Oiseau-Lyre CD 444 336-2 (WD: 76'57'') DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Gut gestaffelt, sehr durchsichtig.

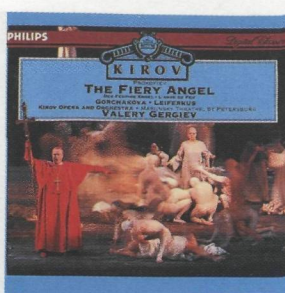
Fertigung: Einwandfrei.

Nach dem „Dialog der verzweifelten Liebhaber“ „durchbohrt sich einer der Verzweifelten mit seinem Schwert, der andere stürzt sich vom Felsengipfel ins Meer; eine Frau ersticht sich mit einem Dolch; der andere bricht das Herz, und sie stirbt ruhig.“ Derartige Ereignisse sind in Matthew Lockes „Psyche“ von 1675 keine Seltenheit. Lustvoll läßt der Librettist Thomas Shadwell in seiner Adaption von Lullys gleichnamigem Tragédie-ballet (dessen Textbuch Molière, Corneille und Quinault 1671 gemeinsam verfaßten) eine Unwahrscheinlichkeit auf die andere folgen, bis am Ende die Prinzessin Psyche dem Gott Amor als Unsterbliche angetraut werden kann. Wechselweise begibt man sich von der Erde in die Sphären darunter und darüber und wieder zurück; nicht weniger als zehn Götter dürfen auf der Szene erscheinen. Zudem sorgt Mathew Locke (1621/22-1677), der zum Zeitpunkt der Komposition als Organist und Hofkomponist den Zenit seines Ruhmes erreicht hatte, mit seiner Musik zur bunten Handlung für Kurzweil und enorme Farbigkeit. Mit dem Argument, daß man dem (vor allem aufgrund des Theaterverbotes durch Oliver Cromwell) Opern-unge-wohnten englischen Publikum noch keine nach italienischer Manier durchkomponierte Oper zumuten könne, setzte er lediglich die Welt des Übernatürlichen in Musik. Und diese ist es denn auch ausschließlich, die Philip Pickett und das New London Consort auf ihrer CD präsentieren. Weil Locke in seiner Partitur zwar die beteiligten Instrumente, nicht jedoch ihren genauen Einsatzort bzw. die Besetzungsstärke erwähnt, ist die Interpretation notwendigerweise gleichzeitig eine Rekonstruktion. Dabei muß man Pickett einige Sensibilität im Umgang mit der Klangfarben-Palette bescheinigen, die Lockes (für englische Verhältnisse geradezu monumentaler) Instrumenten-Apparat bereithält. Grob werden die Instrumente – analog etwa zu Monteverdis „Orfeo“ – gemäß der Sphäre eingesetzt, die sie charakterisieren sollen. Überaus präzise agiert dabei das Orchester, und die Sänger leisten vor allem dort Ausgezeichnetes, wo sie als geschlossenes Ensemble auftreten. Lebendiger kann man diese rhythmisch federnde, in ihren langen Vokalsequenzen und ihrem Reichtum an Terzen und Sexten so ungemein sinnlich wirkende, 320 Jahre alte Musik wohl kaum heutigen Ohren präsentieren.

Susanne Benda



Trotz klanglicher Mängel
(Live-Mitschnitt) ein auf-
regendes
Opern-Erlebnis.



Prokofiev, Der feurige Engel op. 37 (Gesamtaufnahme in russischer Sprache); Sergej Leiferkus (Ruprecht), Galina Gorchakova (Renata), Evgenia Perlasova-Verkovich (Wirtin), Mikhail Kit (Knecht), Larissa Dyadkova (Wahrsagerin), Evgeni Boitsov (Jakob Glock), Vladimir Galuzin (Agrippa von Nettesheim) u.a., Chor und Orchester des Kirov-Theaters St. Petersburg, Valery Gergiev;

Philips 2 CD 446 078-2 (WD: 118'58'') DDD

Aufnahmedatum: 1993

Klangbild: Eingeschränkt im Höhenbereich, allgemeine Neigung zum Verschwommenen.

Fertigung: Kein Einwand.

Vergleichseinspielung: Järvi/Gothenburg Symphony Orchestra (DG 431 669-2).

Nach den Opern-Klassikern Borodins, Musorgskys, Tschaiowskys und Rachmaninoffs folgt nun Prokofieffs wunderbar-wunderliches Psychodrama „Der feurige Engel“. Eine Oper, die zwar im 16. Jahrhundert spielt, aber dennoch alle Ängste und Neurosen unseres Zeitalters widerspiegelt. Wie in allen bisherigen Kirov-Produktionen ist auch diesmal die Tatkraft des Dirigenten Gergiev zu bewundern, der selbst wie ein „feuriger Engel“ Sänger und Orchester antreibt, belebt, entflammt. Es hat lange gedauert, bis Prokofieffs „deutsche Oper“ (sie spielt in Köln und ist zum Teil in Deutschland entstanden) in den Spielplan einer repräsentativen russischen Opernbühne aufgenommen wurde: 1993 war dies im Mariinsky-Theater St. Petersburg der Fall. Dieser Einspielung liegt – im Gegensatz zu der 1991 publizierten Studio-Version der Prokofieff-Oper (bei DG, unter Neeme Järvis Leitung) – der Live-Mitschnitt dieser Aufführung zugrunde. Das Direkt-Erlebnis bringt zwar den Vorteil erhöhter Lebendigkeit mit sich, beschert allerdings auch eine empfindliche Einbuße an klanglicher Qualität. Die Höhen ertönen oft unklar, verschwommen, überschattet. Von diesem Manko ist namentlich die Sängerin der weiblichen Hauptpartie betroffen. Als Renata – eine der gewaltigsten und anstrengendsten Sopranpartien der gesamten Opernliteratur – ist die Kirov-Sängerin Galina Gorchakova zu hören, deren Intensität und Ausdruckskraft stärksten Eindruck hinterläßt. Doch über ihrer Stimme liegt so etwas wie ein Schalldämpfer, jeder Ton klingt wie in Seidenpapier eingewickelt. Besser gelangen die tieferen Stimmen ins klangliche Bild, namentlich Sergej Leiferkus in der zweiten Hauptpartie des Werks, als Ritter Ruprecht. In solchen Rollen kann der oft unpassend eingesetzte Künstler zeigen, was in ihm steckt. Ein homogenes Ensemble ohne Schwachpunkt fügt sich zu einem dichten und aufregenden Ganzen zusammen. Somit eine große, aner kennenswerte Gemeinschaftsleistung, der bedauerlicherweise die leuchtende klangliche Krone fehlt.

Clemens Höslinger
Matthias Hutzel



Purcells
Vermächtnis.



Purcell, The Indian Queen (Gesamtaufnahme); Emma Kirkby, Catherine Bott, John Mark Ainsley, David Thomas, Gerald Finley, Tommy Williams u.a., Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood;

Decca L'Oiseau-Lyre CD 444 339-2 (WD: 73'29'') DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Klanggruppen zu wenig differenziert.

Fertigung: Technisch einwandfrei, materialreiches Booklet mit guter Einführung.

Von Henry Purcells Werk, der Semi-Opera „The Indian Queen“, ist vieles unbekannt: Wann und in welcher Form das Werk in Szene ging, ist genauso offen wie die definitive Werkgestalt, die für die unterschiedlichen Aufführungen nach Purcells Tod wie üblich angepaßt und adaptiert wurde. Die früheste belegte Aufführung fand im April 1696 statt, doch war hier der jüngere Bruder des Komponisten Daniel beteiligt, der die Masque für den Schluß geschrieben hat. Erhalten ist ein Manuskript in der British Library, das vermutlich dieser ersten Aufführung zugrunde lag und neben dem kompletten Text des Dramas auch die Musiknummern enthält. Entstanden ist das Werk aus einem Plan der Direktoren des Theatre Royal in London 1694, im Stil der vorausgegangenen erfolgreichen Semi-Operas Purcells ein neues Bühnenwerk zu schaffen.

Während die anderen Semi-Operas entsprechend den zugrundeliegenden Dichtungen komische oder tragikomische Züge tragen, handelt es sich bei „The Indian Queen“ um eine Tragödie. In dieser Gattung hatte bislang das gesprochene Wort Vorrang vor der Musik. Purcell versuchte nun, in einer anders gearteten Gattung ein Gleichgewicht zwischen Musik und Drama nach den bewährten Mustern zu finden, d.h. durch die Bildung von Schwerpunkten bestimmte Aspekte des Dramas hervorzuheben und musikalisch zu überhöhen. Dabei fiel sein Musikanteil nicht so dicht und reichhaltig aus wie in „King Arthur“ oder „The Fairy Queen“. Das mag an der komplizierten Handlung gelegen haben oder an der Neuartigkeit der Aufgabe, eventuell aber auch an der nicht definitiv abgeschlossenen Arbeit oder an den in geringerer Zahl zur Verfügung stehenden Sängern. Was erhalten ist, weist jedoch den großen Komponisten aus. Purcell entzieht sich in seinem letzten Werk den italienischen Einflüssen, denen er zuvor gehuldigt hatte. „The Indian Queen“ hat keine einzige Da capo-Arie. Stattdessen zeigt sich in den Tänzen und in den Vokalnummern in Rondoform ein französischer Einfluß. Das interessante Werk wird von Christopher Hogwood und seinem Ensemble in unaufdringlicher Weise musiziert. Positiv ist, daß diese Zurückhaltung weder die Sänger noch die Musiker daran hindert, die notwendigen dramatischen Akzente zu setzen.



Symbolistische
Sinfonisch-Oper.



Schreker, Irrelohe (Gesamtaufnahme in deutscher Sprache); Michael Pabst (Graf Heinrich), Goran Simic (Förster), Luana DeVol (Eva), Eva Randova (Lola), Monte Pederson (Peter), Heinz Zednik (Christobald) u.a., Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Wiener Symphoniker, Peter Gülke;

Sony Classical 2 CD 66 850 (WD: 126'25'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Präsent, räumlich. Gut ausbalancierte Live-Aufnahme.

Fertigung: Unglücklich Übergang zwischen CD 1 und 2 mitten im Duett Eva-Heinrich.

Die Tatsache einmal außer acht gelassen, daß dieses Schreker-Opus erst mehr als fünf Jahre nach der Aufnahme auf den Markt kommt, wirft die auf der Handlungsebene surreal und auf der musikalischen Ebene sinfonisch durchdrungene Oper die Frage auf, warum die fast panisch nach Repertoire-Bereicherungen suchenden Platten-Firmen nicht früher auf „Irrelohe“ gestoßen sind? Schreker auf ein eigenes Libretto geschriebene und 1924 mit nur mäßigem Erfolg uraufgeführte letzte Oper hat es durchaus verdient, verewigt zu werden. Zu hören ist eine exotisch anmutende, ungemein farbenprächtige, ab und an etwas schwülstig opulente Partitur, die zwar mit allen polytonalen Wassern gewaschen ist, dennoch aber als ein letztes Aufglücken der Spätromantik zu verstehen ist. Es geht um die Sippe, die auf Schloß „Irrelohe“ haust und deren männliche Nachkommen – fluchbeladen – jede Braut im Dorf direkt vor deren Trauung öffentlich vergewaltigen. Eva wird von Peter (dessen Mutter Lola einst auch ein Opfer der gräflichen Triebtäter geworden ist) und dem derzeitigen Graf Heinrich begehrt. Sie entscheidet sich für den Grafen, Peter stirbt darauf im Duell mit seinem gräflichen Konkurrenten und (der „Troubadour“ läßt grüßen) Bruder. Am Ende wird „Irrelohe“ (vgl. „Götterdämmerung“) Opfer einer brandstiftenden Schauspieler-Truppe.

Bei den Sängersolisten dieser Aufnahme sieht man sich durchaus zwiespältig zu beurteilenden Vokalkünsten ausgesetzt – am überzeugendsten Luana DeVol, Monte Pederson, Heinz Zednik und auch Michael Pabst. Peter Gülke und die Wiener Symphoniker machen (das Ganze wurde an einem einzigen Tag eingespielt) ihre Sache ausgezeichnet: Sie liefern – Schreker gibt den sinfonischen Vor- und Zwischenspielen immenses Gewicht – die eigentliche Hauptsache: die Klangregie einer Musik, die fast ständig knapp unter dem Siedepunkt brodelt (nur durch kurze lyrische Momente des Innehaltens gegliedert), die dabei aber so zügig angelegt ist, daß einem die zwei Stunden nicht lang werden.

Kalle Burmester



Mutis gereifter
Verdi.



Verdi, Rigoletto (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Renato Bruson (Rigoletto), Roberto Alagna (Herzog), Andrea Rost (Gilda), Dimitri Kavrakos (Sparafucile), Mariana Pentcheva (Maddalena), Giorgio Giuseppini (Monterone), Silvestro Sammaritano (Marullo) u.a., Chor und Orchester der Mailänder Scala, Riccardo Muti;

Sony Classical 2 CD 66 314 (WD: 121'14'') DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Präsent, unverfärbt, transparent.

Fertigung: Einwandfrei; viersprachiges Textheft.

Wie heute üblich, wurde dieser neue „Rigoletto“ als Puzzle der besten Teile aus mehreren Aufführungen einer Scala-Produktion gefertigt. Obgleich man viel lieber die maßstäbliche Cellini-Produktion mit Warren, Berger und Pearce (RCA) endlich auf CD greifbar hätte, erscheint die Novität keineswegs überflüssig. Riccardo Muti, dem Präzision und Feinschliff des ausgezeichneten Orchesters merklich ein Anliegen sind, formt die dramatischen, theatralisch packenden Momente der Partitur mit Intensität aus, wobei er mitunter enormen „Drive“ entwickelt. Andererseits sorgt er auch für ruhiges Fließen der zarten lyrischen Substanz. Daß er den Sängern die eingebürgerten Abweichungen vom Notentext (eingelegte Spitzentöne) verweigert, weiß man. Allerdings schüttet Muti durch sein starres Prinzip das Kind mit dem Bade aus, denn einzelne „acuti“ sind nicht nur wirkungs-, sondern auch sinnvoll, etwa das hohe g am Ende von Rigolettos grüblerischem Monolog, bevor er als besorgter Vater quasi wieder ins reale Leben hinaustritt.

Bruson freilich war es gewiß angenehm, daß er die extreme Höhenlage meiden durfte. Die Entblößung seiner Schwächen in der Tiefe konnte ihm ohnehin nicht erspart bleiben. Trotz stimmlicher Defizite – er verfügte ja nie über Leonard Warrens oder Tadeis reiche Möglichkeiten – gestaltet der kluge Senior dieses Faches die Titelpartie mit Kultur und mit dem Klangreiz seines charakteristischen Timbres, findet zu ebenso bewegendem wie betörenden Momenten. Was eher zu kurz kommt, ist die Zerrissenheit der Figur, ihre tragische Dimension.

Roberto Alagna betont mit schlankem, männlichem festem Tenor, der trotz einiger matter Töne überlegen geführt wird, den Draufgänger und Verführer, ohne aber sinnliche Ausstrahlung im Timbre zu haben. Andrea Rost ist eine makellos singende, empfindsame Gilda von lyrischer Qualität mit Befähigung zur Koloratur. Das Mittelmaß von Sparafucile und Maddalena legt der Scala wenig Ehre ein.

Hermann Schönegger



Auch preis-
werte Flammen
können lodern.



Verdi, Il Trovatore (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Daniela Longhi (Leonora), Irini Tschistiakova (Azucena), Maurizio Frusoni (Manrico), Roberto Servile (Luna), Franco de Grandis (Ferrando), Budapest Festival Chorus, Ungarisches Staatsopern-Orchester, Will Humburg;

Naxos/Fono Schallplatten 2 CD 8.660023/24 (WD: 130'00'') DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Präsent.

Fertigung: Einwandfrei, Libretto nur italienisch.

Skepsis wäre verständlich, aber überflüssig. Diese preiswerte Aufnahme ist keine Billig-Produktion. Wer irgendwo zwischen Münster (wo Will Humburg derzeit als Generalmusikdirektor wirkt) und Budapest (wo diese Aufnahme entstand) einen „Troubadour“ auf diesem Gesamtniveau erleben kann, hat durchaus Glück gehabt. Es wird hier sehr engagiert und konzentriert musiziert – was man wohl vor allem Humburg zuschreiben darf, der durchaus weiß, wie man mit Verdis Musik atmet, wie man sie zum Aufblühen bringt. Daß er in der zweiten Hälfte die Tempi dann doch etwas zurücknimmt, mag mit Rücksicht auf die Sänger geschehen sein, denn insbesondere der kraftvoll tönende Maurizio Frusoni als Manrico ist bei allem Nachdruck doch zu wenig agil, um der Leidenschaft in bewegteren Tönen Glut und Feuer zu verleihen.

Aber Humburg entlockt sowohl dem Chor als auch dem Orchester durchaus angemessene Italianità, er weiß sein Ensemble zu führen und zusammenzuhalten – und er kümmert sich in erfreulicher Entscheidung um Dynamik-Kontraste. Dennoch scheinen alle Beteiligten (und das markiert eine Schwachstelle dieser Produktion) Sorge zu haben, diese Aufführung könnte nicht spannend genug geraten. Also mischt man nicht nur eher überflüssige Theatergeräusche unter, wie das Degenklirren am Ende des zweiten Akts, ein Türzu (samt Schritten) und ein Türauf im dritten Akt, sondern die Akteure bemühen sich auch um Theatralik, wie etwa Franco de Grandis, der die einleitende Erzählung des Ferrando zum Hörspiel steigert.

Auch Roberto Servile als Luna kommt gefährlich in die Nähe des Chargierens, als würde Verdis Musik nicht genug von den Abgründen des Charakters erzählen. Die bleiben bei Irina Tschistiakovs Azucena eher unentdeckt, weshalb sie im Quartett der Leidenschaft entschieden zu blaß bleibt. Daniela Longhi meistert die Leonora achtbar (wenn auch mit einiger Schärfe in der Höhe), und Maurizio Frusoni ist trotz angezogener Bremse ein entschlossener Draufgänger. Wer also nicht unbedingt Stars braucht, kann hier zugreifen, zumal die prominenter Konkurrenz der letzten Jahre durchwachsen geraten ist.

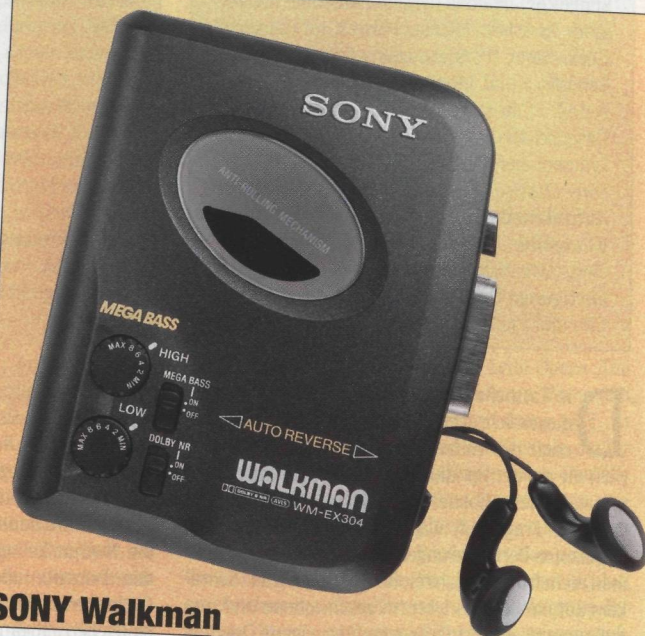
Rainer Wagner

Für einen neuen Abonnenten machen wir ganz schön was locker!



SONY Weltempfänger

Jetzt liegt Ihnen die Welt zu Füßen. Mit UKW/MW/KW und 9 gespreizten KW-Bändern, UKW-Stereo über Kopfhörer. Inklusive Wurfantenne.



SONY Walkman

Der Klassiker von SONY: mit Dolby B, regelbarem Mega Bass, Autoreserve, Anti-Rolling-Mechanik, Bandsorten-Wahlschalter und automatischer Band-Endabschaltung. Inklusive Ohrhörer und Gürtelclip. Farbe: metallic.



SONY Radio-Wecker

Für ausgeschlafene Zeitgeister: Die SONY Dream Machine, die es in sich hat. Mit UKW/MW-Empfang, LED-Display, 5 Stationsspeicher, Dual-Alarm und Power Backup. Gehäusefarbe: anthrazit.



SONY Audio-Cassetten

Das nennt man Qualität im 10er-Pack: die Metall-XR lassen sich exzellent aussteuern. Das Geheimnis: ihre extrem hohe magnetische Energie. Der Effekt: große Dynamik, satter Sound, ideal für CD! 90 Minuten Spieldauer.

Bei dieser Original **SONY**-Qualität lohnt es sich, einen neuen Leser zu werben, glauben Sie nicht?



SONY Cassettenrecorder

Damit kommen die Kleinen ganz groß raus: Der kunterbunte Cassettenrecorder mit eingebautem Lautsprecher und extra großen Tasten. Durch das zusätzliche Mikrofon kann im Duett "live" mitgesungen werden.

SZV

Tonangebend, kompetent, richtungweisend
SZV Spezial-Zeitschriften-Verlag München



Und das Ganze ist so einfach:

Coupon ausfüllen, Prämie auswählen und einsenden an: PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg oder direkt per Fax an 0203/7690830

Abonnentenauftrag

Ja schicken Sie mir die nachstehend angekreuzte Zeitschrift zum Jahres-Vorzugspreis für

- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,- ☐ Hifi Vision DM 86,40

Das Abonnement läuft ein Jahr und verlängert sich jeweils nur dann um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Lieferjahres gekündigt wurde.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Zahlungsweise:

- ☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug

Bank

Konto-Nr.

BLZ

Datum

1. Unterschrift

Widerrufsgarantie:

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Datum

2. Unterschrift

Prämiengutschein:

Ich habe einen neuen Abonnenten geworben und wünsche mir dafür:

- ☐ Sony Walkman ☐ Sony Weltempfänger
☐ Sony Radio-Wecker ☐ Sony Audio-Cassetten
☐ Sony Cassettenrecorder

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Merkabschnitt: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Ich erhalte frei Haus zum Jahres-Vorzugspreis:

- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,- ☐ Hifi Vision DM 86,40

Dieses Angebot gilt nur innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Prämienempfänger und neuer Abonnent dürfen nicht identisch sein. Übrigens, Sie müssen nicht selbst Abonnent sein, um einen neuen Abonnenten für uns zu gewinnen und mit einem dieser attraktiven Geschenke von uns belohnt zu werden.



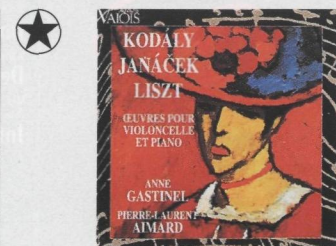
Lieder und Instrumentalmusik aus dem englischen Mittelalter: *Miri it is* while summer ilast, Sumer is icumen in u.a.; John Potter, The Dufay Collective; (AD: 1995) Chandos/Koch CD 9396 (WD: 65'35'') DDD

Kein Zweifel, daß es ausgesprochen „englische“ Musik gibt, daß gewisse charakteristische Elemente sowohl in den Worcester Fragmenten – eine der frühesten Quellen für englische Musik – als auch bei den Beatles vorkommen. Worum es dabei geht? Die vorliegende Platte gibt Auskunft, indem sie über den berühmten Sommerkanon hinaus ähnliche Stücke zwischen Lebensfreude und Andacht versammelt. Dem Dufay Collective gelingen die Instrumentalstücke am besten (herb, schnörkellos), während der Chorgesang zwar engagiert, aber auch ein wenig nach Studentenverein klingt. Bleibt John Potter, der mit seinem textbetonten Vortragsstil (meist) überzeugt. RJB



Messiaen, Turangalila-Sinfonie; Yvonne Loriod (Klavier), Jeanne Loriod (Orgel), Maurice Le Roux; (AD: 1961) Adès/Edel Contraire CD 204792 (WD: 60'13'') AAD

Leider ist die auf Breitwand getrimmte frühe Stereo-Aufnahme so miserabel im Klang, daß sie die Faktur des Werks beschädigt. So authentisch die Interpretation Maurice Le Roux' ist – sie entstand in Zusammenarbeit mit Olivier Messiaen, seiner Frau und deren Schwester –, außer dem gut hörbaren Ondes Martenot bleibt einfach zu viel von der dichten seriellen und doch ungemein griffigen Gestalt des Werks unhörbar. An den Furor des fünften Satzes „Le sang des étoiles“ – das Blut der Sterne –, wie ihn zehn Jahre früher Hans Rosbaud entfachte, darf man gar nicht denken. B.U.



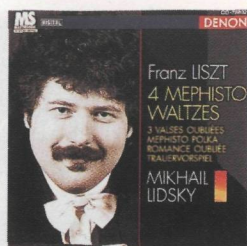
Liszt, Elegien Nr. 1 und Nr. 2, La lugubre gondola, Kodály, Sonate op. 4, Janáček, Conte; Anne Gastinel (Violoncello), Pierre-Laurent Aimard (Klavier); (AD: 1995) Valois/IMS CD 4748 (WD: 49'45'') DDD

Der alte, weise und um so zukunfts-nähere Ferenc Liszt trifft sich in diesem Miniaturen-Kabinett mit der nächsten slawischen Generation: Wo Zoltan Kodály und Leoš Janáček mit neuem Ton nach alten Märchen suchen, braucht er schon keine mehr. Was hier alle eint, ist die ruhige Intimität von Cello und Klavier. Anne Gastinel spielt sehr klug, sinnend und singend; aufmerksam und genau (nur ein bißchen weich aufgenommen) sekundiert ihr Pianist Pierre-Laurent Aimard. Es klingt, als hätten die drei Komponisten gemeinsam so ein Programm gewünscht. Zeitloser Höhepunkt: Liszts „Dunkle Gondel“. hgd



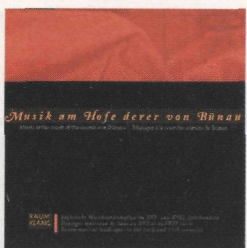
Mozart, Menuette KV 1, 2, 4 und 5, Variationen über ein holländisches Lied KV 24, Variationen über das Lied Willem von Nassau KV 25, Klaviersonate KV 280, Sonate für Klavier zu vier Händen KV 358; Jordana Palovičová, Gottlieb Wallisch (Klavier); (AD: 1995) Musica classic/Denon CD 790019-2 (WD: 57'28'') DDD

Während es dem 17-jährigen Gottlieb Wallisch recht ansprechend gelingt, Mozarts erste Cembalowerke auf dem modernen Konzertflügel adäquat darzustellen, indem er die Transparenz seines Anschlages mit der nötigen Kantabilität vereint, wirkt das Spiel seiner zwei Jahre älteren Kollegin Jordana Palovičová unangemessen spröde. Was beiden Musikern gleichermaßen fehlt, ist ein genaueres Verständnis der an Sprache orientierten Phrasierung und Artikulation des 18. Jahrhunderts. Die Musik des jungen Mozart wird von ihnen aus ihrem Kontext gelöst und einfach nur als hübsch, aber harmlos präsentiert. M.Hen.



Liszt, Mephisto-Walzer Nr. 1-4, Valses oubliées Nr. 1-3, Mephisto-Polka, Romance oubliée, Trauervorspiel; Mikhail Lidsky (Klavier); (AD: 1995) Denon CD 78802 (WD: 76'20'') DDD

Jahrgang 1968, Student am Gnessin-Institut in Moskau, seiner Geburtsstadt, und 1989 Sieger im Wettbewerb von Kislodsk! Indes möchte man dem talentierten Mikhail Lidsky fast ohne Häme erst einmal gratulieren, daß er zu seinen Denon-Debütaufnahmen nicht zu spät gekommen ist. So verschlafen, so maul- bzw. fingerfaul sind die Mephisto-Walzer noch nie entteufelt worden. Der Satan mit nachschleifendem Bocksfuß auf Goodwill-Tour! Ein schönes Diabolo-Programm à la Katsaris (Telefunken), aber welch' eine dickliche Höllensoße, die hier in aller speckigen Ruhe ausgerufen wird. Der „Tanz in der Dorfschenke“ dauert bei Lidsky 16' (bei Katsaris im guten Durchschnitt knapp 11'). P.C.



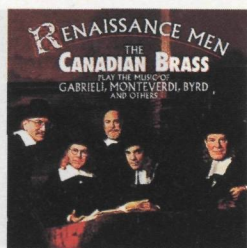
Musik am Hofe derer von Böhmen – Vokalkonzerte, Motetten und Instrumentalwerke von Ghro, Hamerschmidt, Otto, Seleschius, Finck, Seidel u.a.; Constanze Backes, Maria Jonas, Eric Menzel, Michael Schaffrath, Reinhard Decker, Bläser-Collegium Leipzig, Ensemble Alte Musik Dresden, Ludger Rémy; (AD: 1994) Raumklang/Helikon CD 9403 (WD: 50'02'') DDD

Im Zentrum dieser aufwendig und liebevoll gefertigten CD steht die Hofmusik auf Schloß Weesenstein im ostergebirgischen Müglitztal. Auch wenn einige der Komponisten selbst Fachleuten nicht geläufig sein dürften, so verbirgt sich doch hinter den unbekannten Namen durchaus einfallsreiche, handwerklich überdies mehr als solide Tonkunst. In Ludger Rémy findet sie einen engagierten Sachwalter, dessen Stilkompetenz und Klangsinne diese Musik zu einer ebenso lebendigen wie von Seelentiefe gekennzeichneten Sache werden läßt. M.Hen.



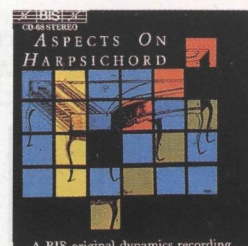
Charlotte Margiono singt Ariens von Mozart (Le Nozze di Figaro, Così fan tutte, La finta giardiniera) und Beethoven (Fidelio); Royal Concertgebouw Orchestra, Concentus musicus Wien, Chamber Orchestra of Europe, Nikolaus Harnoncourt; (AD: 1991, 1994) Teldec/East West Records CD 0630-10031-2 (WD: 56'09'') DDD

Endlich eine eigene CD? Schließlich hat die gebürtige Niederländerin seit 1990 im Amsterdamer Mozart-Zyklus des Produktionsteams Harnoncourt/Flimm und dann auch bei vielen Gastspielen sich als beeindruckende Interpretin bewiesen. Doch leider ist die CD nur ein Zusammenschchnitt ihrer Szenen aus den Gesamtaufnahmen. Die dort gewonnenen Eindrücke verfestigen sich beim Wiederhören: eine stilssichere Mozart-Interpretin mit Feingefühl und Kraft – aber nicht genug Feuer für die Fidelio-Leonore. WDP



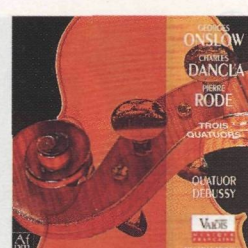
Musik der Renaissance: Werke von Gabrieli, Monteverdi, Byrd, Dowland, Palestrina, Josquin u.a.; Canadian Brass; (AD: 1995) RCA/BMG-Ariola CD 09026 68108 2 (WD: 60'26'') DDD

Canadian Brass ist – wie bekannt – eines der weltbesten Blechbläserensembles. Die Formation spielt technisch äußerst souverän. Aber eine CD-Produktion mit Renaissance-Musik kann man so heute nicht mehr abliefern. Der Ärger beginnt schon bei der Ausstattung: ein Begleitheft fehlt, eine „Renaissance-Suite“ wird aus verschiedenen Kompositionen von Weelkes und Fux zusammengestellt, ein sehr fragwürdiges Verfahren, entstand die Suite doch erst im Barock, ganz abgesehen davon, daß Fux kein Renaissance-, sondern ein Barockkomponist war. Darüber, daß man vielleicht Renaissance-Musik etwas artikulierter, detaillierter, transparenter spielen müßte, schweige ich jetzt lieber... P.K.



Musik für Cembalo – Werke von Frescobaldi, Rameau, Melnäs, Nørgård, Bergman, Morthenson, Holewa, Hovland; Inger Grudin-Brandt, Eva Nordwall (Cembalo), Camilla Söderberg (Blockflöte), Knut Sønsteve (Fagott), Gunilla von Bahr (Flöte); (AD: 1976) BIS/Disco-Center CD 68 (WD: 73'28'') AAD

Höchst attraktiv ist der Klang der je nach Stück und Stil verwendeten drei ganz unterschiedlichen historischen und modernen Cembali, die hervorragend gespielt werden. Frescobaldis Toccata und Partita wurden dem Primo Libro von 1637 entnommen; Rameaus sieben Stücke zwischen 1741 und 1747 komponiert. Bei den Zeitgenossen ragt die rhythmische Miniatur-Polyphonie Per Nørgårds sowie Jan W. Morthensons Dialog zwischen Fagott und Cembalo heraus. Brillantes Klangbild auch bei den Blockflöte und Flöte mit einschließenden anderen Stücken. B.U.



Onslow, Streichquartett Nr. 23 op. 48, **Dancla,** Streichquartett Nr. 8 op. 87, **Rode,** Streichquartett Nr. 2; Quatuor Debussy; (AD: 1994) Valois/IMS CD 4749 (WD: 66'15'') DDD

Kammermusik war in den Pariser Salons des 19. Jahrhunderts nicht gerade beliebt. Streichquartette galten als schwere Kost. Daß es dennoch einige Komponisten gab, die das verpönte Genre aus Deutschland pflegten, beweist das Label Valois in der verdienstvollen Serie „Musique Française“. Für Musikhistoriker und Raritätensammler stellen die hier eingespielten Streichquartette von Pierre Rode, Georges Onslow und Charles Dancla daher eine lohnenswerte Fundgrube dar. Für Durchschnittshörer indes bieten die Ausgrabungen sehr epigonenhaft wirkende Musik mit wenigen Glanzlichtern. Dabei spielen die jungen Musiker aus Lyon, die sich 1990 im Debussy-Quartett zusammenfanden, ansprechend und klanglich homogen. P.K.



Konzertante Oboenmusik des Barock: Werke von Bach, Vivaldi, Telemann, Pisendel und Hertel; Andreas Lorenz (Oboe und Oboe d'amore), Virtuosi Saxoniae, Ludwig Güttler; (AD: 1991, 1987, 1988, 1993) Berlin Classics CD 0011512 (WD: 64'27'') DDD

Die Aufnahmedaten der hier versammelten Stücke legen die Vermutung nahe, daß es sich um eine Aufbereitung bereits veröffentlichter Aufnahmen handelt. Daß dennoch der Eindruck einer lieblos zusammengestellten Kompilation nicht aufkommt, ist das Verdienst aller Beteiligten. Sorgfältig einstudiert läßt Ludwig Güttler sein Leib- und Magen-Ensemble aufspielen, fein lotet Andreas Lorenz die Nuancen der Partituren aus. Der Gefahr akustischer Brüche ist man im Vorfeld durch die Wahl nur eines Aufnahmeortes (der Lukaskirche in Dresden) aus dem Wege gegangen. Insgesamt eine handwerklich gediegene Produktion. G.S.



Reger, Klavierkonzert f-Moll op. 114, Suite im alten Stil op. 93 (Fassung für Orchester); Love Derwinger (Klavier), Norrköping Symphony Orchestra, Leif Segerstam; (AD: 1994) BIS/Disco-Center CD 711 (WD: 67'04'') DDD

Leif Segerstam geht mit Regers chromatisch aufgeladener Sprache, dem dicht wuchernden Orchestersatz so natürlich um, als wär's eine Improvisation, als hätte er nie etwas anderes getrieben – es wirkt so gar nicht angestrengt, vom spukhaft Huschenden bis zur Entäußerung der ganzen dunklen Tutti-Pracht. Solist Love Derwinger hat nicht die gleiche Flexibilität, wuchtet kalt und solide die Harmonien herunter und geht nur dann vom rhythmischen Quadratgang ab, wenn's ausdrücklich dasteht: unorganisch im Gegensatz zu seinem Begleiter, der sein Orchester auf Reger eingeschworen hat und zumindest eine gute Orchestration herrlich klingen lassen kann. C.S.

Faszination der Klassik



Mendelssohns gewaltiges Oratorium in Starbesetzung. Mit Jerry Hadley und Thomas Hampson



Der Tenor Fernando de la Mora feierte auf vielen Bühnen der Welt Triumphe. Jetzt legt er bei TELARC sein Debütalbum vor.

CDs im Fachhandel erhältlich.

Vertrieb

DEUTSCHLAND:

in-akustik GmbH

Urmattstr. 12-14

79282 Ballbrunn-Dottingen

ÖSTERREICH:

Musica Schallplatten Vert.

Postfach 451

A-1060 Wien

SCHWEIZ:

Musikvertrieb AG

Badenerstraße 555-557

CH-8048 Zürich